
Marco Hofheinz | Michael Coors (Hrsg.)

DIE MORAL VON DER GESCHICHT' ...

ETHIK UND ERZÄHLUNG IN MEDIZIN UND PFLEGE



DIE MORAL VON DER GESCHICHT' ...

DIE MORAL VON DER GESCHICHT' ...

ETHIK UND ERZÄHLUNG IN MEDIZIN UND PFLEGE

Herausgegeben von Marco Hofheinz
und Michael Coors



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 8002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
oder Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover und Satz: Zacharias Bähring, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04152-7
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Wenn wir gefragt werden, warum wir etwas getan oder unterlassen haben, antworten wir in der Regel nicht als erstes mit ethischen Argumenten, sondern wir erzählen eine Geschichte, die deutlich macht, was uns zu unserer Handlung veranlasst hat. Insofern scheinen Erzählung und Ethik untrennbar zusammenzugehören und unterschiedliche, aber aufeinander bezogene Antworten auf die Frage nach den Gründen unseres Handelns zu sein. Darauf haben unterschiedliche Entwürfe »narrativer Ethik« aufmerksam gemacht, die sich zumeist darin einig sind, dass Grund und Kriterium ethischer Aussagen nicht ein Prinzip sind, aus dem diese deduktiv zu entfalten wären. »Narrative Ethik« – das kann indes nicht bedeuten, dass Ethik, sei sie philosophischer oder theologischer Provenienz, sich nur im Erzählen von Geschichten entfaltet. Ethik muss gedanklich verarbeiten, Begriffe bilden und argumentieren. Das gilt auch und nicht zuletzt für die Medizin- und Pflegeethik. Und dennoch sind Erzählungen in der medizinischen und pflegerischen Versorgung allgegenwärtig. So erzählen Patienten und Patientinnen, Angehörige, Ärzte und Ärztinnen, Pflegekräfte, Seelsorger und Seelsorgerinnen oft unterschiedliche Geschichten aus und in ihrer Praxis. Darin drücken sie ihre moralischen Bewertungen aus.

Um über diesen Umstand genauer nachzudenken, haben wir zu einer wissenschaftlichen Tagung eingeladen, die am 8. und 9. Oktober 2014 im Hanns-Lilje-Haus in Hannover stattfand und gemeinsam vom Zentrum für Gesundheitsethik (ZfG) der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und der Abteilung Evangelische Theologie des Instituts für Theologie und Religionswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover verantwortet wurde. Die meisten Beiträge in dem vorliegenden Band gehen auf diese Tagung zurück. Sie wurden um wenige Beiträge ausgewiesener Experten und Expertinnen ergänzt. Wir danken der Hanns-Lilje-Stiftung für die großzügige finanzielle Unterstützung dieser Tagung und dieses Tagungsbandes. Für mancherlei engagierte Hilfestellung im Vorfeld der Tagung danken wir Herrn Jörn Neier und Frau Dr. Frederike van Oorschot. Einen großzügigen Druckkostenzuschuss zu diesem Band verdanken wir außerdem dem Kirchenamt der EKD. Für die verlegerische Betreuung, einschließlich eines großen Maßes an Geduld, möchten wir sehr herzlich Frau Dr. Annette Weidhas und Frau Sophie Koenig bei der Evangelischen Verlagsanstalt danken. Unseren Hilfskräften Elin Scheel, Pia Jüttner und unserer Praktikantin Petja Lynn Langholz gilt ein ebenso herzliches Dankeschön für die allseits fälligen Korrekturarbeiten bei der Erstellung des Manuskripts.

Hannover, im November 2015

Michael Coors und Marco Hofheinz

INHALTSVERZEICHNIS

Marco Hofheinz / Michael Coors

Einleitung 9

I. ETHIK UND ERZÄHLUNG INTERDISZIPLINÄR

Matthias Aumüller

Literaturwissenschaftliche Erzählbegriffe 21

Hartmut Remmers

Die Rolle von Erzählungen in der Pflege 49

Walter Bruchhausen

Erzählung in der Medizin. 65

II. THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN

Walter Lesch

Narrative Bioethik in theologischer Perspektive. 81

Dietmar Mieth

**Narrative Ethik in der literarischen Fiktion
als Ermöglichung von »ethischen Modellen«**. 95

Johannes von Lüpke

Ethik im Gleichnis
Grundzüge der Gleichnisse Jesu in ethischer Hinsicht 109

III. MATERIALE ETHIK

Frank Mathwig

Das Kind beim Namen nennen?!
Zur metaphorischen Sprache in der Bioethik 127

Marco Hofheinz

Whose Gift? Which Love?

Das story-Konzept als Typus narrativer theologischer Ethik
in der transplantationsmedizin-ethischen Debatte
zur Lebendspende von Organen 149

Michael Coors

Altern und Tod

Zur narrativen Refiguration der Endlichkeit menschlicher
Lebenszeit in Gerontologie und Theologie 185

Martina Kumlehn

Narrative Identität stiften

Demenz als Initial einer eigenen Erzählkultur. 201

Henriette Krug

Narrative Neuroethik 215

Stefan Heuser

Singularität und Ethik

Der Beitrag des Erzählens zur ethischen Fallberatung 223

AUTORINNEN UND AUTOREN 235

EINLEITUNG

Marco Hofheinz / Michael Coors

I. ERZÄHLUNGEN IN MEDIZIN UND PFLEGE UND DIE NARRATIVE ETHIK

Erzählungen sind in der medizinischen und pflegerischen Versorgung allgegenwärtig: Patienten und Patientinnen, Angehörige, Ärzte und Ärztinnen, Pflegekräfte, Seelsorger und Seelsorgerinnen erzählen oft je unterschiedliche Geschichten und drücken darin auch moralische Bewertungen aus. In der theologischen Diskussion hat die Frage nach der Rolle von Erzählungen für das ethische Urteilen besondere Aufmerksamkeit erfahren, weil die Praxis christlichen Glaubens in besonderer Weise aus Erzählungen lebt.¹ Medizin und Pflege gehören für die Theologie und insbesondere die theologische Ethik zu den Kontexten des Erzählens, wobei sie sich nicht zuletzt durch ihre Perspektive des christlichen Glaubens davon unterscheiden wird, wie sich andere Wissenschaften Erzählungen zuwenden, etwa die Soziolinguistik dem Erzählen im Alltag, die Kognitionspsychologie »Scripts« und Affektenlenkung oder die Geschichtswissenschaft Erklärung durch »epitome«.²

Freilich ist nicht nur die Rolle von Kirche und Theologie in den aktuellen medizin- und pflegeethischen Diskussionen umstritten,³ sondern auch die Fra-

¹ EBERHARD JÜNGEL (Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen ⁴1982, 426) hat in seinem theologischen Plädoyer für das Erzählen betont, »daß die Menschlichkeit Gottes sachgemäß auch in einer post-narrativen Zeit nur als Geschichte erzählt werden kann. Man wird es deshalb gar nicht hoch genug veranschlagen können, dass in der christlichen Kirche [...] eine Institution des Erzählens existiert, die selber (als Kirche) dadurch und nur dadurch erhalten wird, daß sie jene gefährliche Geschichte Gottes weitererzählt.«

² Vgl. dazu den »Ausblick« in MATÍAS MARTÍNEZ / MICHAEL SCHEFFEL, Einführung in die Erzähltheorie, München ⁹2012, 161–175.

³ Gleichwohl ist die Verhaltenserwartung etwa gegenüber Theologinnen und Theologen in Ethikkommissionen oft positiv, zumindest was die Fertigkeit des Zuhörens und Verstehens betrifft. So antwortet etwa CHRISTOF ARN (Klinische Ethik und Philosophie. Stellungnahmen von CHRISTOF ARN und ROUVEN PORZ, in: Information Philosophie 4[2013] 40–45, 40) auf die Frage, warum sich generell mehr Theologen als Philosophen in Ethikkommissionen finden: »Vielleicht liegt den anderen Mitgliedern der Kommission daran, dass sie mit ihren Anliegen verstanden werden. Zuhören und Nachvollziehen haben im Berufsbild der Pfarrerin bzw. des Pfarrers und auch in der theologischen Ausbildung vielleicht ein größeres Gewicht; vielleicht auch: sich allgemeinverständlich ausdrücken und konkret, praktisch zu werden; ebenso, sich als gleichgestelltes Mitglied einer Gruppe zu verstehen, obwohl man über ein bestimmtes Vorwissen verfügt.«

ge, wie das Verhältnis von Ethik und Erzählung näher zu bestimmen ist. Insbesondere die Leistungsfähigkeit von Erzählungen für die ethische Urteilsbildung ist umstritten. So verstehen nach Hille Haker die einen Erzählungen oft als

»Ausdrucksmedium, um den Gefühlen und Erfahrungen von Krankheiten und ihrer Bewältigung sowie den mit der Krankheit einhergehenden (Lebens-)Krisen zu begegnen. [...] Erzählungen stellen einen Weg dar, um sich der existenziellen Dimension von Krankheit zu vergewissern, und ihre jeweilige *Gestaltung* birgt den ethischen Anspruch, dass es sich dabei um die angemessene Weise handelt, diese experientielle Dimension zu behandeln. Erzählungen enthalten dabei diejenigen Werte, Überzeugungen, Tugenden und Normen, die unser Leben durchdringen. Erzählungen zeigen die Reaktion auf eine bestimmte, nach Kommunikation verlangende Situation, einschließlich der Untersuchung der ethischen Konflikte, die gegebenenfalls Teil dieser Situation sein können.«⁴

Weitergehend noch können Erzählungen als Propädeutik der Ethik gelten,⁵ oder sogar die Reflexivität von Erzählungen selbst betont werden.⁶ Diese Auffassung kann Erzählungen als eine Art Surrogat für die ethische Argumentation verstehen und die Kritik einschließen, dass die philosophische oder theologische Reflexion der (herkömmlichen) Ethik zu abstrakt sei. Eine narrative Ethik, die die ethische Reflexivität von Erzählungen betont, hätte demgegenüber den Vorteil der lebensweltlichen Fundierung.

Man bezieht sich damit zumeist abgrenzend auf jene andere Auffassung, wonach »die Interpretation im Kontext der theoretisch-ethischen Reflexion« im Vordergrund stehen muss:

»In diesem Fall steht die Untersuchung, Analyse und Interpretation der Erzählungen mit der philosophischen und theologischen Reflexion auf die Moral in Beziehung – die Erzählung wird selbst zu einem Gegenstand der ethischen Reflexion. So wird etwa danach gefragt, wie in einer (niedergeschriebenen) Erzählung, einem Gedicht, Kurzfilm oder Spielfilm mit ethischen Fragen umgegangen wird. Wie wer-

⁴ HILLE HAKER, Narrative Ethik in der Klinikseelsorge, in: DIES. / KATRIN BENTLE/WALTER MOCZYNSKI/GWENDOLIN WANDERER (Hrsg.), Perspektiven der Medizinethik in der Klinikseelsorge (Medical Ethics in Health Care Chaplaincy/Medizinethik in der Klinikseelsorge Bd. 2), Berlin 2009, 167–207, 168f.

⁵ Vgl. PAUL RICOEUR, Das Selbst als ein Anderer, übers. v. JEAN GREISCH, München ²2005, 143f.

⁶ So betont PAUL RICOEUR (Zeit und Erzählung I: Zeit und historische Erzählung, übers. v. RAINER ROCHLITZ, München ²2007, 367f.), dass der Akt des historischen Erzählens selbst auch schon ein Akt des Erklärens ist, insofern das Erzählen bereits das Material auswählt, arrangiert und ordnet (im Akt der narrativen Konfiguration). Ähnliches könnte man mit Blick auf den ethischen Reflexionsgehalt einer Erzählung annehmen. In diese Richtung weist RICOEUR, Das Selbst, 201f.

den Debatten in den Medien inszeniert und welche Rolle spielen Geschichten im Rahmen von Argumentationen etc.?«⁷

Während also in diesem Fall Ethik als kritische Instanz der Erzählungen fungiert, sind die Erzählungen selbst im anderen Fall Medium der ethischen Reflexion, nicht »Medium für die ethische Reflexion.«⁸

Diese Konstellation unterschiedlicher Auffassungen hinsichtlich des Verhältnisses von Ethik und Erzählung zeigt, dass das, was man unter »narrativer Ethik« versteht, recht verschieden bzw. mehrdeutig sein kann. Es wird in der kurzen Einleitung zu diesem Band darauf ankommen, sich zunächst bezüglich des Verständnisses von narrativer Ethik im Allgemeinen Orientierung zu verschaffen und zwar anhand der Leitfrage: »Narrative Ethik – was ist das?« (2). Drei knapp vorzustellende Lesarten der Wendung »narrative Ethik« sollen eine vorläufige Antwort geben (2.1). Sodann werden zur Erläuterung des »Narrativen« der narrativen Ethik vier Ebenen der Narrativität im Anschluss an Johannes Fischer präsentiert (2.2), um schließlich das Feld narrativer Ethik zu einer kleinen Typologie zu ordnen (3). Die Einleitung wird mit einer kurzen Erläuterung der Disposition des vorliegenden Bandes abgeschlossen (4).

2. NARRATIVE ETHIK – WAS IST DAS?

a) Drei Lesarten der Wendung »narrative Ethik«

»Ethik und Erzählung« – mit dem Thema dieses Bandes wird das Stichwort »narrative Ethik« aufgerufen. Doch was ist das – narrative Ethik? Die Philosophin Karen Joisten unterscheidet drei Lesarten der Wendung »narrative Ethik«:⁹

- Erstens kann das Adjektiv »narrativ« die Art und Weise, d. h. den Vollzug der Reflexion auf moralische Phänomene bezeichnen.
- Zweitens kann es die Aufgabe einer »narrativen Ethik« sein, moralische Phänomene zu untersuchen, die in narrativer Weise vermittelt sind, d. h. hier geht es um eine kritische Analyse von literarischen Erzählungen, die – um es mit Ricoeur zu sagen – »Forschungsreisen durch das Reich des Guten und Bösen«¹⁰ unternehmen.
- Narrative Ethik kann schließlich auch darin bestehen, dass alles »Handeln und (Er-)Leben des Menschen sich mittels der Narrativität deuten lässt«¹¹,

⁷ HAKER, Narrative Ethik, 170.

⁸ A. a. O., 171.

⁹ Vgl. KAREN JOISTEN, Möglichkeiten und Grenzen einer narrativen Ethik. Grundlagen, Grundpositionen, Anwendungen, in: DIES. (Hrsg.), Narrative Ethik. Das Gute und das Böse erzählen (DZPh Sonderband 17), Berlin 2007, 9–21, 10–12.

¹⁰ RICOEUR, Das Selbst, 201.

¹¹ JOISTEN, Möglichkeiten und Grenzen, 11.

also, um Wilhelm Schapps berühmte Metapher zu zitieren: Das menschliche Wesen sei als ein »in Geschichten verstricktes«¹² zu begreifen.

Die Systematik dieser drei Lesarten führt uns vor Augen, dass der Begriff »narrative Ethik« keineswegs eindeutig ist.¹³ Das gilt bereits für den Gebrauch des Adjektivs »narrativ«.

b) Vier Ebenen der Narrativität nach Johannes Fischer

Der Zürcher Ethiker Johannes Fischer unterscheidet im Blick auf das narrative Fundament der sittlichen Erkenntnis vier Ebenen der Narrativität und möchte von daher den Gegenstand »narrative Ethik« neu in den Blick nehmen.¹⁴

1. Ebene: Die narrative Begründung moralischer Richtigkeit

»Man erzählt von einer Situation bzw. schildert eine Situation, um zu begründen, warum es richtig ist, in einer bestimmten Weise zu handeln. In diesem Sinne ist hier die Rede von einer *narrativen Begründung*.«¹⁵ Fischer weiß natürlich um die Vorbehalte gegenüber dem Gedanken einer narrativen Begründung, zumal der Begriff der Begründung eine kognitive Leistung voraussetzt. Allerdings sieht Fischer solch eine kognitive Leistung in der narrativen Schilderung durchaus als gegeben an. Der Akt des Erzählens ist selber eine kognitive Leistung.

¹² WILHELM SCHAPP, In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding, Wiesbaden 1953.

¹³ Dies lässt sich auch im Blick auf die »narrative Bioethik« geltend machen. So fragt WALTER LESCH (Narrative Ansätze der Bioethik, in: MARCUS DÜWELL/KLAUS STEIGLEDER, Bioethik. Eine Einführung [stw Bd.1597], Frankfurt a.M. 2003, 184–199, 184): »Soll es darum gehen, abstrakte ethische Überlegungen in ein narratives Gewand zu kleiden? Dann wäre eine narrative Bioethik nichts anderes als eine Illustration komplexer theoretischer Sachverhalte in einer ansprechenden literarischen Form. Oder macht eine narrative Ethik den Prozess und die Form des Erzählens zu ihrem Forschungsgebiet?« Lesch erläutert: »In diesem Fall wäre die *Gestaltung* eines ethisch relevanten Sachverhalts im Modus des Erzählens nicht schmückendes Beiwerk, sondern das zentrale Thema der ethischen Reflexion, die offensichtlich auf diesem Weg etwas aussprechen kann, was im theoretischen Diskurs unerreicht bliebe. Diese Ambivalenz lässt sich nicht vollständig auflösen. Denn selbst wenn eine narrative Ethik einen theoretischen Anspruch bewahrt und nicht einfach eine Philosophie ist, die zur Erzählung mutiert, wird sich ihr diskursives Profil durch den Kontakt mit Erzählformen verändern.«

¹⁴ Vgl. JOHANNES FISCHER, Zum narrativen Fundament der sittlichen Erkenntnis. Metaethische Überlegungen zur Eigenart theologischer Ethik, in: FRIEDERIKE NÜSSEL (Hrsg.), Theologische Ethik der Gegenwart. Ein Überblick über zentrale Ansätze und Themen, Tübingen 2009, 75–100.

¹⁵ A. a. O., 77f.

2. Ebene: Die narrative Prägung der moralischen Perzeption

Die Prägung unserer Wahrnehmung erfolgt nach Fischer auch über Narrationen. Als Quelle für die Bildung handlungsleitender Wahrnehmungsmuster sei neben dem alltäglichen Erleben und der frühkindlichen Prägung (insbesondere in Schlüsselszenen)¹⁶ eben auch das narrativ evozierte Erleben in Vorstellung bzw. Imagination zu nennen. Wie Fischer am Beispiel des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) verdeutlicht, wird »der Nächste« als generalisiertes Individuum über Narrationen erschlossen.

3. Ebene: Die narrative Orientierung der Lebensführung

Hier geht es um das, was in einer Erzählung im Handlungsverlauf in Erscheinung tritt: als bestimmte Form der Gestaltwahrnehmung:

»Es wird [um beim Beispiel des barmherzigen Samariters zu bleiben] eine Geschehensabfolge geschildert, in deren narrativer Verknüpfung sich die Gestalt der Liebe vor Augen stellt. Während die geschilderten Handlungen von dem Samariter prädiert werden, hat die Liebe offenbar den Charakter einer adverbialen Bestimmung, die etwas darüber aussagt, *wie* in der geschilderten Begebenheit gehandelt wird.«¹⁷

Die narrative Orientierung geht von der Gerichtetheit und Gestalt des geschilderten Handlungsverlaufs aus, was eine gewisse Nähe zur Tugendethik zeigt. Wie auch in der aristotelischen Tugendethik kommt mit den Tugenden bzw. der Gerichtetheit der Gestaltwahrnehmung die grundsätzliche Gerichtetheit der Lebensführung zur Sprache, die ihrerseits auf Narrative angewiesen ist.

4. Ebene: Die narrative Symbolisierung des Lebens als des Deutungshorizonts menschlicher Erfahrung

Damit ist bereits der Übergang zur vierten Ebene angedeutet: Nach Fischer gewinnt der menschliche Lebensvollzug über den Gedanken des Lebens Einheit und Orientierung. Darin liege sein orientierender Sinn. Der menschliche Lebensvollzug könne sich »in Anbetracht der in sich spannungsvollen und verwirrenden Vielfalt der Manifestationen und Erfahrungen von Leben an etwas ausrichte[n], das diese Vielfalt in einen einheitlichen Deutungshorizont rückt und ihr so Einheit und Struktur verleiht.«¹⁸ Während es auf der dritten Ebene darum geht, dass die Ausrichtung des Lebens auf bestimmte handlungsleitende Ziele narrativ vermittelt ist, steht auf der vierten Ebene die narrative Vermittlung der Einheit des Lebens im Vordergrund: Damit geht es letztlich um die Frage narrativer Identität.¹⁹

¹⁶ Vgl. JOHANNES FISCHER, *Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung* (Forum Systematik Bd. 11), Stuttgart 2002, 130f.

¹⁷ Vgl. FISCHER, *Zum narrativen Fundament*, 88.

¹⁸ A. a. O., 91.

¹⁹ Vgl. dazu auch ANTHONY PAUL KERBY, *Narrative and the Self*, Bloomington/Indianapolis 1991.

3. EINE KLEINE TYPOLOGIE »NARRATIVER ETHIK«

In Anlehnung an Hille Haker²⁰ und einen eigenen Versuch²¹ sollen nun das Feld der »narrativen Ethik« ein wenig sortiert und drei Typen narrativer Ethik unterschieden werden:

Typ 1: Narrative Ethik als Modellethik oder: Literaturethik als narrative Ethik

Nach diesem Typus, dem Hille Haker sich selbst und ihren Lehrer Dietmar Mieth zurechnet, ist narrative Ethik als Literaturinterpretation zu verstehen. Literarische Erzählungen fungieren als ethische Modelle, die zur Fördergestalt des menschlichen Handelns werden können. Die Erzählungen laden in einem mæeutischen Sinne dazu ein, in die Literatur (in Epik, Lyrik und Dramatik) geronnene Erfahrung für die eigene ethische Praxis fruchtbar zu machen.²²

Philosophischerseits ist diesem Typ sicherlich Martha C. Nussbaum²³ zuzurechnen, die den Dialog zwischen Literatur und Moralphilosophie pflegt und Literatur dazu nutzen möchte,

»der Phantasie und den Emotionen Raum zu geben und zu einer kontextsensiblen Urteilsbildung anzuleiten. In dieser Hinsicht hat der narrative Ansatz eine eminent erzieherische Dimension, die sicher nicht an die Stelle argumentativer Stringenz in der Ethik treten soll, diese aber durch die Wiedergewinnung verdrängter Aspekte bereichert und auf eine solidere anthropologische Basis stellt. Der Umgang mit Literatur dient also nach Nussbaum zur Verfeinerung unserer Wahrnehmungsfähigkeit und wäre somit in den sensiblen Handlungsfeldern der Medizin eine Schule der Empathie, die als Schlüsselqualifikation für professionelles therapeutisches Handeln und die Übernahme von Verantwortung einzufordern ist.«²⁴

Zu erinnern ist außer an Martha Nussbaum sicherlich auch an Iris Murdoch, die als Literatin und Philosophin gleichermaßen auf die Relevanz der Imagination

²⁰ HILLE HAKER, Narrative Bioethik, in: ADRIAN HOLDEREGGER u. a. (Hrsg.), Theologie und biomedizinische Ethik. Grundlagen und Konkretionen (SThE Bd. 97), Freiburg (i. Ue.) u. a. 2002, 227–240, 236–240.

²¹ Vgl. MARCO HOFHEINZ, Narrative Ethik als »Typfrage«. Bemerkungen zu einem konturierungsbedürftigen Programmbegriff, in: MARCO HOFHEINZ u. a. (Hrsg.), Ethik und Erzählung. Theologische und philosophische Beiträge zur narrativen Ethik, Zürich 2008, 11–66, 30–55. Dort sind detaillierte Literaturangaben zu den einzelnen Repräsentantinnen und Repräsentanten zu finden.

²² Vgl. dazu auch die literaturwissenschaftlichen Fallstudien in: CLAUDIA ÖHLSCHLÄGER (Hrsg.), Narration und Ethik (Ethik – Text – Kultur Bd. 1), München 2009.

²³ Vgl. jetzt auch MARTHA C. NUSSBAUM, Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist, übers. v. ILSE UTZ, Berlin 2014, bes. 394–416.

²⁴ LESCH, Narrative Ansätze der Bioethik, 189.

für das ethische Urteilen und auf Erzählungen als die sprachliche Form verweist, in der Imagination eingeübt und ethisch relevant wird.²⁵

Typ 2: Narrative Ethik als story-bezogene (kirchliche) Ethik

Dieser vor allem im angelsächsischen Sprachraum verbreitete und etwa von Stanley Hauerwas, James McClendon und Dietrich Ritschl vertretene Ansatz setzt beim Begriff der *story* ein: Jeder Mensch findet sich in *stories* vor, die sein Handeln und Urteilen bestimmen.²⁶ Für die christlich-narrative Ethik ist dabei an die ganz bestimmte *story*, nämlich die *story* Gottes in Jesus Christus zu denken. Die Aufgabe einer christlichen Ethik besteht dann nicht im Erzählen, sondern der Reflexion von Fragen der Lebensführung und des angemessenen Handelns auf diese bestimmte Geschichte (*story*) hin. Die biblisch bezeugte *story* prägt die Identität von Christenmenschen im Kontext von Kirche und Gesellschaft.

In Richtung Philosophie besteht hier sicherlich eine Nähe zu Alasdair MacIntyres Verständnis von Handlungen als »dargestellte Erzählungen« (»enacted narratives«) und seinem kommunitaristischen Anliegen.²⁷ MacIntyre bemerkt: »I can only answer the question ›What am I to do?‹ if I can answer the prior question ›Of what story or stories do I find myself a part?‹«²⁸ Die Suche nach der (Einheit in einem einzigen Leben verkörpernden) Erzählung, in der sich personale, menschliche Identität finden lässt, ist für MacIntyre durch die Vorgeschichte definiert. Diese werde durch Tradition und Gemeinschaft bestimmt: »For the story of my life is always embedded in the story of those communities from which I derive my identity.«²⁹

²⁵ Vgl. IRIS MURDOCH, Ethics and Imagination, in: The Irish Theological Quarterly 52 (1986), 81–95. Dazu: STANLEY HAUERWAS, The Significance of Vision: Toward an Aesthetic Ethic, in: DERS., Vision and Virtue: Essays in Christian Ethical Reflection, Notre Dame 1974, 30–47.

²⁶ In dieser Grundlage kann eine story-Ethik an Wilhelm Schapps Geschichtenphilosophie anknüpfen. Vgl. WILHELM SCHAPP, In Geschichten verstrickt.

²⁷ Zur Gegenwartsphilosophie vgl. den Überblick von DIETER THOMÄ, Vom Nutzen und Nachteil der Erzählung für das Leben, in: KAREN JOISTEN (Hrsg.), Narrative Ethik, a. a. O., 75–93.

²⁸ ALASDAIR MACINTYRE, After Virtue. A Study in Moral Theory, Notre Dame 1981, 201 (Übersetzung ins Deutsche: Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart [stw Bd. 1193], Frankfurt a. M. 1995, 288).

²⁹ A. a. O., 293.

Typ 3: Destruktion narrativer Ethik als Ethik: Postmoderner Übergang von Ethik in Literatur(-Wissenschaft)

Dieser Typ steht für die im Raum der Philosophie etwa von Jean-François Lyotard³⁰ und Richard Rorty³¹ vertretene postmoderne Auffassung, wonach letztlich auch die narrative Ethik sich selbst destruieren muss, weil der Verlust übergreifender Wahrheiten zugleich eine Kritik an fundierenden Metaerzählungen impliziert. Narrative Ethik kann gleichsam nur als parasitäre Partizipationsform durch die Literaturwissenschaft erfasst werden.

Rorty etwa entfaltet eine philosophische Theorie der liberalistischen Ironie, die den Übergang der Ethik in die leistungsfähigere Literatur und Kunst fordert und zwar weil sie – vor allem in der Gattung der Romane – das einzig mögliche ethische »Fundament« eher lehre als die zur allgemeingültigen Begründung von Moralität unfähige Philosophie: nämlich dass Grausamkeiten und Schmerzen zu vermeiden sind, weil im Schmerz mit der Sprache und den Überzeugungen die einzigen Möglichkeiten verloren gehen, sich selbst zu rechtfertigen, andere mit gesteigerter Sensibilität in ihren Leiden zu verstehen und so zur Ausbreitung von Solidarität beizutragen. Die Kultivierung der Fähigkeit, andere Menschen als Leidende anzuerkennen, die allein durch literarisch gebildete Sensibilität hervorgerufen werden können, bedeutet Rorty zufolge zugleich die Einschränkung der Expansion des Privattraums selbstschaffender Individuen.

4. ZUR DISPOSITION DES BANDES

Gemeinsam ist allen drei vorgestellten Typen die Betonung des Zusammenhangs von Ethik und Erzählung für die Prägung der Identität von menschlichen Personen. Und mit Fragen der personalen Identität haben wir es sowohl in der Medizin als auch der Pflege immer wieder zu tun: Es geht um die personale Identität von Menschen, Patienten und Patientinnen, Angehörigen, Ärzten und Ärztinnen, Pflegekräften, Seelsorgern und Seelsorgerinnen – Menschen, die Geschichten erzählen und darin ihrer narrativen Identität Ausdruck verleihen und so zeigen, dass ihr Leben nicht in unverbundene Teile zerfällt. Was die damit aufgeworfene Frage nach der Einheit des Lebens – Alasdair MacIntyre spricht etwa von der »Einheit einer in einem einzigen Leben verkörperten

³⁰ Vgl. JEAN-FRANÇOIS LYOTARD, Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, hrsg. v. PETER ENGELMANN, übers. v. OTTO PFERSMANN (Edition Passagen Bd. 7), Graz/Wien 1986, 112. Dazu: STANLEY J. GRENZ, A Primer on Postmodernism, Grand Rapids/Cambridge 1996, 44–49.

³¹ Vgl. RICHARD RORTY, Kontingenz, Ironie und Solidarität, übers. v. CHRISTA KRÜGER, Frankfurt a. M. 1989, 14. Dazu: HOFHEINZ, Narrative Ethik als »Typfrage«, 48–53.

Erzählung«³², Paul Ricoeur von einer »Synthese des Heterogenen«³³ in der Erzählung – in ihrer ethischen Bedeutung für die medizinethische Urteilsbildung bedeutet, darüber nachzudenken, dazu möchte der vorliegende Band einladen.³⁴

In ihm gehen wir der Bedeutung von Erzählungen für die ethische Urteilsbildung in Medizin und Pflege nach und erhoffen uns dabei auch Erkenntnisse darüber, was theologische Reflexionen zu den aktuellen medizin- und pflegeethischen Diskussionen beitragen können. Im Zentrum des Bandes steht dabei die theologische Diskussion über ethische Fragen in Medizin und Pflege, die aber bereichert wird durch Beiträge aus der Literaturwissenschaft, der Philosophie, der Pflege- und der Medizinethik.

So wird im ersten großen Abschnitt »Ethik und Erzählung interdisziplinär« (I.) aus den Bereichen der Literaturwissenschaft, der Pflege und der Medizin und damit natürlich auch den daraus resultierenden verschiedenen Perspektiven zunächst auf das Verhältnis von Ethik und Erzählung fokussiert. Matthias Aumüller beginnt mit einer zugleich als Einführung in die Erzähltheorie zu verstehenden Entfaltung des »Literaturwissenschaftlichen Erzählbegriffs«. Hartmut Remmers thematisiert anschließend »Die Rolle von Erzählungen in der Pflege« und Walter Buchhausen fragt nach dem Stellenwert von »Erzählung in der Medizin«.

In einem zweiten großen Abschnitt (II.) werden philosophische und theologische Perspektiven beigeleitet. Karen Joisten macht den Aufschlag mit einer Einführung in die philosophische Diskussion. Analog führt Walter Lesch in die narrative Bioethik in theologischer Perspektive ein. Dezidiert programmatisch ist auch der Beitrag »Narrative Ethik in der literarischen Fiktion als Ermöglichung von »ethischen Modellen« von Dietmar Mieth zu verstehen, der noch einmal seine Konzeption von Literaturethik als narrativer Ethik entfaltet. Johannes von Lüpke entwickelt – die theologische Perspektive vertiefend – programmatisch ein eigenes Verständnis von narrativer Ethik.

Im dritten großen Abschnitt (III.) werden schlussendlich materialetische Konkretionen vorgenommen. Die Beiträge beginnen mit dem Anfang der Le-

³² ALASDAIR MACINTYRE, Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart (stw Bd. 1193), Frankfurt a. M. 1995, 292. Zur »Sehnsucht nach der kohärenten Lebensgeschichte« vgl. auch KNUT BERNER, Oszillieren zwischen Ich und Ich. Theologische Verbindungslinien zu David Lynchs Transformation des Narrativen, in: DERS., Leben mit beschränkter Haftung. Studien zur Systematischen Theologie, Leipzig 2008, 43–58, 44–49.

³³ PAUL RICOEUR, Narrative Identität (1987), in: DERS., Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze (1970–1999), hrsg. v. PETER WELSEN, Hamburg 2005, 209–225, 214.

³⁴ Zum Programm einer Identitätsethik, die nach den ethischen Dimensionen der Identität von Personen fragt, vgl. auch CHRISTOPHER FREY, Wege zu einer evangelischen Ethik. Eine Grundlegung, Gütersloh 2014. Fernerhin: MARCO HOFHEINZ, Wie neue Menschen leben. Ansätze zu einer Ethik der Identität im Heidelberger Katechismus, in: MARTIN HIRZEL/FRANK MATHWIG/MATTHIAS ZEINDLER (Hrsg.), Der Heidelberger Katechismus als reformierter Schlüsseltext (Reformiert! Bd. 1), Zürich 2013, 145–172.

bensgeschichte des Menschen: Frank Mathwig fragt nach der sprachlichen Metaphorik ethischer Diskussionen am Lebensanfang. Der Beitrag von Marco Hofheinz widmet sich unter der MacIntyre'schen Fragestellung »Whose Gift? Which Love?« anhand des story-Konzepts Dietrich Ritschls der transplantationsmedizinisch-ethischen Debatte zur Lebendspende von Organen. Martina Kumlehn thematisiert die Frage, warum das Phänomen dementieller Erkrankungen eine ganze Erzählkultur freizusetzen scheint. Der Beitrag von Michael Coors setzt die materialetischen Konkretionen mit Überlegungen zur narrativen Refiguration der Endlichkeit menschlicher Lebenszeit und ihrer Bedeutung für das Verständnis des Alterns und des Verhältnisses von Alter und Tod in Gerontologie und Theologie fort. Henriette Krug entfaltet im Anschluss daran ihr Verständnis von »narrativer Neuroethik«. Abgeschlossen wird der Band durch Stefan Heusers Untersuchung »Singularität und Ethik«, der dem »Beitrag des Erzählens zur ethischen Fallberatung« gewidmet ist.

Als Herausgeber hoffen wir, mit diesem »Strauß« an Beiträgen zur »Moral von der Geschicht'« weniger »moralisch« zu werden oder gar als Moralapostel den mahnenden Zeigefinger zu heben, als vielmehr einen Band zur ethischen Diskussion in Medizin und Pflege beizusteuern, der das wechselseitig fruchtbare Verhältnis von Erzählung und Ethik zu explorieren vermag. Dass Moral als Gesamtheit von Wertorientierungen, Handlungsregeln und -normen, die an der Unterscheidung von »gut« und »böse« oder auch von »richtig« und »falsch« orientiert sind, in konstitutiver Weise von Erzählungen zehrt, und dass Ethik als Reflexion der Moral gerade auf diesen Umstand immer wieder neu wird reflektieren müssen, davon sind wir nachdrücklich überzeugt.

I. ETHIK UND ERZÄHLUNG INTERDISZIPLINÄR

LITERATURWISSENSCHAFTLICHE ERZÄHLBEGRIFFE *

Matthias Aumüller

I. ALLGEMEINES

Wer Begriffe und Kategorien in der Literaturwissenschaft untersucht, steht vor dem Problem, dass er sich zumeist nur im engeren Bereich einer Nationalphilologie bewegt. Die unterschiedlichen Fächer haben ihre eigenen Traditionen, wobei die Fremdsprachenphilologien wie Anglistik, Romanistik und Slavistik (um nur die größten zu nennen) sich weniger an der Germanistik orientieren, als vielmehr an die Fachtraditionen der jeweiligen Länder anknüpfen und unter diesem Einfluss eigene Terminologien herausgebildet haben, die – obwohl Fachsprachen – nicht immer ohne Bedeutungsverlust aufeinander übertragbar sind.¹

Trotzdem gleichen sich die Gegenstände in den unterschiedlichen Philologien weitgehend, und der Trend zur Internationalisierung sorgt für intensiveren Austausch und mehr Vergleichbarkeit. Neben der wünschenswerten Verbreiterung des Horizonts birgt diese Entwicklung aber auch die Gefahr erheblicher Begriffsverwirrung.

Das Schicksal des Begriffs der Erzählung vermag Chancen und Risiken dieses Prozesses beispielhaft zu illustrieren: Die für die heutige literaturwissenschaftliche Erzähltheorie einschlägige Unterscheidung zwischen erzählter Geschichte und Erzählung geht auf Arbeiten der russischen Formalisten aus den zehner und zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts zurück.² Die Ausdrücke, die Šklovskij wählte (»fabula« und »sjužet«, bezeichnenderweise ihrerseits Fremdwörter), waren so wenig auf die Bedeutung festgelegt,

* Dieser Aufsatz ist zuerst erschienen in: MATTHIAS AUMÜLLER, *Narrativität als Begriff. Analysen und Anwendungsbeispiele zwischen philologischer und anthropologischer Orientierung* (= *Narratologia. Contributions to Narrative Theory* Bd. 31), Berlin/Boston 2012, S. 141–168. Der Wiederabdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des De Gruyter-Verlages.

¹ Man denke an den auch im vorliegenden Zusammenhang einschlägigen Begriff, der mit dem russischen Ausdruck »povest« bezeichnet wird und unter dem man eine literarische Prosaform versteht, die neben Erzählung und Roman steht. Für ihn gibt es keine adäquate deutsche Entsprechung. Häufig werden Kurzromane oder Langerzählungen als *povesti* bezeichnet.

² Vgl. VIKTOR ŠKLOVSKIJ, *Zum Sujet und seiner Konstruktion*, in: WOLF SCHMID (Hrsg.), *Russische Proto-Narratologie. Texte in kommentierten Übersetzungen*, Berlin/New York 2009, 15–46.

die Šklovskij ihnen zuwies, dass Petrovskij³ sie kurze Zeit darauf genau umgekehrt verwenden konnte.⁴ Knapp ein halbes Jahrhundert später wurde die Unterscheidung von den französischen Strukturalisten auf der Grundlage von Tomaševskij⁵ übernommen, aber mit neuen Ausdrücken wiedergegeben. Todorov⁶ etwa spricht von »histoire« und »discours« und Genette⁷ von »histoire« und »récit«, um der zeitgleichen Verwendungsweise von »récit« – etwa bei Barthes⁸ oder Bremond⁹, die darunter das Erzählte, also dasselbe wie Genette unter »histoire« verstanden – entgegenzutreten und Todorovs für Erzählungen zu unspezifischen Terminus »discours« mit einem präziseren Ausdruck zu ersetzen. Ins Deutsche übertragen wurden Genettes höchst einflussreiche Beiträge dann unter dem Titel »Die Erzählung«.¹⁰

Zwei Faktoren kommen hinzu, die diese Lage zusätzlich verschärfen. Durch die Übernahme von fremdsprachlichen Ausdrücken (sei es aus stilistischen Gründen, sei es aufgrund theoretischer Erfordernisse) kann es dazu kommen, dass Ungenauigkeiten des Quellausdrucks in die Zielsprache übernommen werden.¹¹ Zum anderen werden ständig Begriffe aus anderen Disziplinen (re-) importiert, die nicht selten ihre eigenen Produkte sind, nun aber in metaphorisierter Form zurückkehren.¹²

Kurzum, das Gebiet ist recht unübersichtlich. Damit man darin nicht sofort die Orientierung verliert, ist es nötig, ein Ziel und eine ungefähre Route festzulegen. Das Ziel ist, am Ende zu einer Klärung der Begriffe zu gelangen sowie zu einer Skizzierung der Aufgabenbereiche, die mit den jeweiligen Begriffen verknüpft werden. Der Weg dorthin führt über die grundlegende Unterscheidung zwischen dem Gattungsbegriff und einem als »unspezifisch« zu bezeichnenden

³ MICHAÏL PETROVSKIJ, Die Morphologie von Puškins »Der Schuss«, in: WOLF SCHMID (Hrsg.), Russische Proto-Narratologie. Texte in kommentierten Übersetzungen, Berlin/New York 2009, 67–89.

⁴ Vgl. WOLF SCHMID, »Fabel« und »Sujet«, in: DERS. (Hrsg.), Slavische Erzähltheorie. Russische und tschechische Ansätze, Berlin/New York 2009, 1–45.

⁵ BORIS V. TOMAŠEVSKIJ, Teorija literatury, Repr. Letchworth 1971.

⁶ TZVETAN TODOROV, Les catégories du récit littéraire, in: Communications 8 (1966), 125–151.

⁷ GÉRARD GENETTE, Diskurs der Erzählung. Ein methodologischer Versuch, in: DERS., Die Erzählung, München ²1998, 9–192.

⁸ ROLAND BARTHES, Introduction à l'analyse structurale des récits, in: Communications 8 (1966), 1–27.

⁹ CLAUDE BREMOND, Logique du récit, Paris 1973.

¹⁰ GENETTE, Diskurs der Erzählung und GÉRARD GENETTE, Neuer Diskurs der Erzählung, in: DERS., Die Erzählung, München ²1998, 193–298.

¹¹ Jahn weist auf die umgangssprachliche Doppeldeutigkeit des englischen Ausdrucks »narrative« hin, unter dem man sowohl den erzählten Gegenstand als auch das Erzählprodukt verstehen kann. Vgl. MANFRED JAHN, Narratologie. Methoden und Modelle der Erzähltheorie, in: ANSGAR NÜNNING (Hrsg.), Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung, Trier ³1998, 29–50.

¹² Ein Beispiel sind Ausdrücke wie »Filmerzählung« oder »der Film erzählt von«.

Begriff der Erzählung. Um diesen Unterschied auch terminologisch zu fixieren, werde ich den zweiten Begriff mit dem Ausdruck »Erzählen« bezeichnen. Dieser unspezifische Begriff des Erzählens steht im Mittelpunkt dieses Beitrags. Im dritten Abschnitt werde ich eine offene Liste von Merkmalen vorstellen, die mit dem Begriff des Erzählens in unterschiedlichen Traditionen verbunden werden. Der Zweck des Abschnitts besteht erstens darin, die Bandbreite dessen zu dokumentieren, was unter dem Begriff des Erzählens verstanden wird; denn seine Merkmale werden in unterschiedlichen Zusammensetzungen als kennzeichnend für ihn angesehen. Zweitens soll der Abschnitt meine These belegen, dass es in der Literaturwissenschaft keinen allgemeinen Begriff des Erzählens gibt; denn die jeweiligen Merkmalkombinationen bzw. Bedingungen, die an den Begriff des Erzählens gestellt werden, sind nicht nur zu unterschiedlich, auch die Minimalbedingung, zu der sich fast alle – aber nicht einmal alle – bekennen, existiert in ganz unterschiedlichen Fassungen – von den unterschiedlichen Zielen, die mit den Erzählbegriffen verfolgt werden, ganz zu schweigen. Aus diesem Grund schlage ich vor, den Begriffstorso des Erzählens noch einmal zu differenzieren. Im vierten und fünften Abschnitt werde ich die Resultate dieser inhaltlichen Differenzierung vorstellen und im Hinblick auf die jeweiligen Zielvorgaben charakterisieren. Zunächst aber folgt zum Zwecke der Abgrenzung ein kurzer Abschnitt zum literaturwissenschaftlichen Gattungsbegriff der Erzählung.

2. ERZÄHLUNG ALS LITERARISCHE GATTUNG

Fragt man, was eine Erzählung sei, so könnte man zunächst folgende Antwort erhalten: Erzählungen sind literarische Texte, die durch ihren ungefähren Umfang bestimmt sind. Gemeint sind damit alle kürzeren oder mittellangen Texte im Unterschied zu Romanen. Manchmal ist »Erzählung« auch eine Sammelbezeichnung für all jene literarischen kürzeren Texte, die keiner spezifischen Untergattung wie Novelle, Märchen, Kurzgeschichte zugerechnet werden.¹³ In der Regel versteht man darunter Prosatexte; in Versen verfasste Erzählungen werden, um die Ausnahme kenntlich zu machen, »Verserzählungen« genannt. Nach dieser Auffassung ist »Erzählung« nichts anderes als eine im Einzelfall meist ungenaue, aber doch (halbwegs) spezifizierende Bezeichnung für eine Untergattung der Epik. Mal ist es ein ungefähres quantitatives Merkmal (›Umfang‹), mal die Abwesenheit eines Merkmals (›nicht Märchen‹, ›nicht Roman‹).

In der Literaturwissenschaft wird dieser Begriff, soweit ich sehe, heute selten reflektiert oder problematisiert. Gleichwohl ist er für das literarische Feld nicht unwichtig. Christa Wolfs *Der geteilte Himmel* (1963) wurde in der DDR mit

¹³ Vgl. MANFRED SCHMELING/KERST WALSTRA, Erzählung 2, in: HARALD FRICKE (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 1, Berlin/New York 1997, 519–522.